Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 23

Artikel: Giuseppe Garibaldi

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

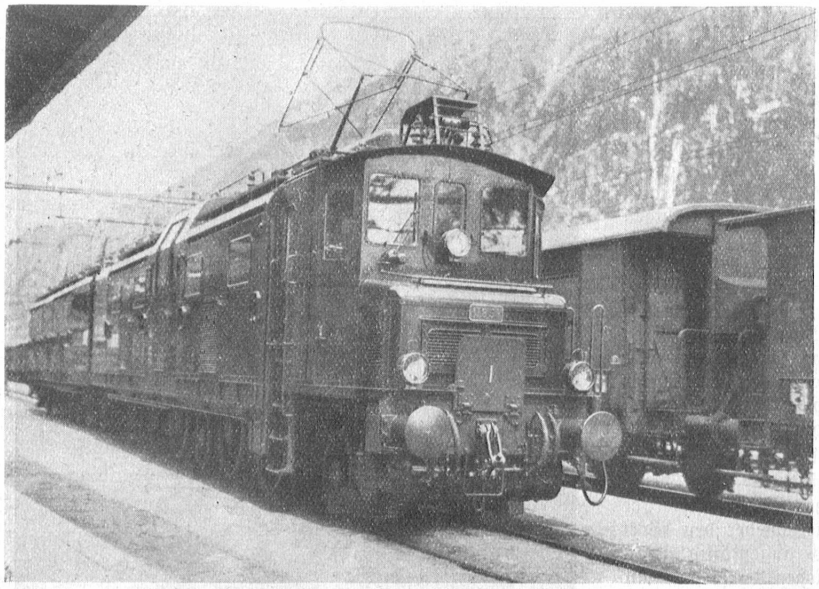
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Neue Riesenlokomotive der Gotthardbahn.

begehrt. In Italien war man erzürnt, daß nicht mehr hochgestellte Politiker und Presseleute beglückt worden waren. Fast schien es, als ob diplomatische Vorstellungen geplant seien. In Luzern, das herrlich geschmückt war — alle Zeitungen des In- und Auslandes rühmten das — begann der Festakt. Am 21. Mai abends wurden die Gäste aus Italien und Deutschland empfangen. Am 22. Mai folgte eine Dampferfahrt mit den Dampfern „Italia" und „Germania" auf dem Vierwaldstättersee. Der Großteil der Gäste ließ sich dann auf den Rigi tragen, die anderen fuhren bis Flüelen. Am Festbankett im Hotel „National" mit 690 Gedecken führte Nationalrat Karrer aus Sumiswald das Tafelpräsidium. Reden hielten Bundespräsident Bavier, Gotthardbahndirektor Zingg, General Röder (Deutschland), Bauenminister Baccarini (Italien), v. Levetzow, Präsident des deutschen Reichstags, Tecchio, Präsident des italienischen Senats. In drei Festzügen fuhren die Gäste am 23. Mai dem Süden zu. Es heißt, nördlich der Alpen sei der Empfang ein recht frostiger gewesen, froh begeistert dagegen im Tessin. In Mailand kamen die Festzüge am Abend um acht Uhr an. Die italienische Feier wurde daher auf den 24. Mai verlegt und nahm einen nicht minder schönen Verlauf. V.

Im Gotthardtunnel.

Von Edgar Chappuis.

Gigantisch türmt empor sich Urgestein,
Aus tiefster Erde Grund zu Himmelshöhn.
Indes durchs Tal sich donnernd wälzt der Föhn,
Durchbraust der Zug den Berg in hellem Schein.

Des Menschen Geist trat schaffend auf den Plan.
Titanen haben durch die ew'ge Nacht,
Rastlos und kühn gebaut des Tunnels Schacht,
Von Nord nach Süd die Schranken aufgetan.

Aus Nacht wird Tag. Aus Tod stieg Leben auf.
Seht Zug um Zug! — Mit ehernem Gesang
Rollt durch den Berg, auf blankem Schienenstrang,
Nach Süd und Nord in ungehemmtem Lauf.

Giuseppe Garibaldi.

Zum 50. Todestag, 2. Juni 1932.

General Garibaldi, mit Cavour und König Viktor Emanuel II. die Hauptgestalt des italienischen Risorgimento, wird heute noch in Italien als Nationalheld verehrt, wenn schon sein Ruhm während der Fascistenherrschaft etwas verblaßt ist. Er war auf alle Fälle ein begeisterter Patriote, tapfer, energisch, dabei absolut uneigennützig. Seine Rothemden vertrauten ihm blindlings. Ein hochgestellter italienischer Politiker sagte einmal in der Kammer: „Man glaube nicht, daß Garibaldi ein Mann von Genie sei, nicht einmal ein Mann von hervorragender Geisteskraft; er ist mehr als das, ein Mann großer Instinkte". Er ließ sich, das ist eine Tatsache, auf alle Fälle von Ahnungen leiten. So konnte er frisch und fröhlich und ohne lange Ueberlegungen zugreifen, wo andere vor lauter Ueberlegungen gar nicht zum Handeln kamen. Darin liegt ein erstes Geheimnis seiner beispiellosen Erfolge, die uns heute noch wie Berichte aus dem Märchenland von tausend und einer Nacht anmuten. Dann aber wirkte er vor allem durch sein Beispiel, durch seine Tapferkeit, durch seine Liebe für alle Leidenden, alle Verfolgten und Verfemten, seine alles überwindende Vaterlandsliebe. Zum 50. Todestag, am 2. Juni, wird man daher zweifellos den volkstümlichen Helden, der mehr zur Einigung Italiens tat als alle Staatsmänner seiner Zeit — wenn ihm schon jede staatsmännische Ader abgesprochen wird — in ganz Italien ehren. —

Nizza war die Heimat Giuseppe Garibaldis. Am 4. Juli 1807 kam er zur Welt, im gleichen Haus, sogar im gleichen Raum wie der französische Marschall Massena, der 1799 als Führer des französischen Heeres den Oesterreichern und Russen bei Zürich so arg zusetzte und Suwarow besiegte. Der Jüngling begeisterte sich für die politische Größe und die Bürgertugenden des alten Roms, ließ sich für Mazzinis Freiheitsideen begeistern, wurde in die Militärverschwörung 1834 verstrickt und mußte fliehen. Er ging als Sprachlehrer nach Südfrankreich, führte eine Zeitlang für den Bei von Tunis ein Schiff und begab sich dann nach Südamerika, half der Republik Rio Grande im Kampfe um ihre Unabhängigkeit gegen Brasilien, trat 1842 in den Dienst der Republik Uruguay und zeichnete sich an der Spitze der italienischen Legion aus. Das Geschenk von Ländereien lehnte er ab: „Wir folgen unserem Gewissen und tun die Pflicht freier Männer".

Im Frühling 1848 rief die Revolution Garibaldi zurück. Mit 54 Waffengefährten schiffte er sich auf der „Hoffnung" ein. In Italien bot er sich dem König an, begegnete aber Mißtrauen. In Mailand bildete er eine Freischar, deren Uniform das rote Hemd wurde, die Nationaltracht in Südamerika. Zahlreich strömten ihm die lombardischen Jünglinge zu. Das Unglück konnte freilich Garibaldi nicht abhalten. Zwar setzte er nach der Niederlage der italienischen Truppen den Krieg noch eine Zeitlang auf eigene Faust fort, ohne gegen den übermächtigen Radetzky aufkommen zu können.

Am 8. Februar 1849 wurde die römische Republik proklamiert, nachdem Papst Pius IX. nach Gaeta entflohen war. Napoleon III. schritt ein, sandte Okkupationstruppen in den Kirchenstaat. Am 30. April 1849 schlug Garibaldi die Franzosen unter Oudinot, überfiel kurz darauf die

Neapolitaner bei Velletri, hätte beinahe König Ferdinand gefangen genommen. Die Welt horchte auf. Als aber auch die Oesterreicher gegen Rom marschierten, mußte sich Garibaldi mit seinen Truppen in das apenninische Gebirge flüchten. Auf seinen Kopf wurde ein Preis gesetzt. Auf der Flucht starb ihm seine Gattin, die getreue Annita, eine brasilianische Farmerstochter. Garibaldi schrieb an Ravenna: „Ravennaten, Ihr seid stolz auf den Besitz der Gebeine Dantes .... Ach, nehmt auch die Gebeine der amerikanischen Heldin auf, der Dulderin, die für Italiens Befreiung den Tod erlitt; gebt ihnen einen Platz neben dem großen Dichter, wo sie dem Tage der Auferstehung entgegenschlummert. Ihr werdet ein frommes Werk tun".

Zum zweiten Mal mußte Garibaldi ins Exil wandern. In London war er ein Jahr lang Seifensieder und Kerzenmacher, machte als Seemann dann große Reisen nach Südamerika, Asien, Australien. Erst 1854 finden wir ihn wieder in Nizza, trotz des Verbannungsspruchs stillschweigend geduldet. Er erstand sich dann die unbewohnte und unwirtliche Felseninsel Caprera bei Sardinien, die er sich durch unermüdlichen Fleiß zu einem kleinen Paradies aufarbeitete. 1856 suchte ihn hier der greise Marchese Georg Pallavicini auf, der ihn für den italienischen Nationalverein gewann. Im Kriege 1859 der vereinigten Italiener und Franzosen gegen Oesterreich führte Giuseppe Garibaldi ein Freikorps. Groß war sein Kummer über die Abtretung von Nizza und Savoyen an Frankreich. Im Jahre 1860 unternahm er den berühmten „Zug der Tausend" nach Sizilien. Längst gährte es in Sizilien gegen den bourbonischen König Franz II. Dem ersten Ruf um Hilfe leistete Garibaldi Folge. Am 11. Mai 1860 landete er bei Marsala mit 1007 Mann, ohne daß die napolitanischen Kriegsschiffe dies gewahr wurden. Sofort ließ er eine Proklamation anschlagen: „Sizilianer! Ich habe euch ein Häuflein Tapferer zugeführt, die eurem Heldenrufe gefolgt sind, den Rest der lombardischen Kämpfe. Wir sind mit euch und wir fordern nichts anderes als die Befreiung unseres Landes. Stehen wir alle zusammen, wird die Arbeit leicht sein. Zu den Waffen denn!" Ein lustiges Intermezzo spielte sich auf dem Telegraphenbureau von Marsala ab. Der dortige Telegraphist, eine Neapolitaner, hatte nach Palermo telegraphiert, es seien Dampfer unter sardinischer Flagge im Hafen angekommen, die bewaffnetes Volk ausgeschifft hätten. Von Palermo fragte man, wieviele Leute gelandet würden und zu welchem Zweck. Unterdessen hatten aber die Garibaldianer die Telegraphenstation besetzt, und es wurde zurückgemeldet, der Telegraphist habe sich geirrt, die eingelaufenen Dampfer seien Handelsschiffe mit Schwefelladungen von Girgenti. Dem Telegraphisten wurde darauf von Palermo bedeutet, er sei ein Schafskopf. Tatsächlich konnte Garibaldi seine Landung zwei Tage vor den königlichen Truppen geheim halten. Am 14. Mai erklärte er sich als Diktator von Sizilien, erließ einen Erlaß für die Bildung eines sizilianischen Heeres, schlug am 15. Mai bei Calatafimi die königlichen Truppen, die weit überlegen waren, besetzte am 27. Mai die Hauptstadt Palermo. Diese Erfolge trugen Garibaldis Ruhm in alle Welt. Dann setzte er aufs Festland über, bezwang mit Hilfe der unterdessen angerückten sardinischen Truppen den König von Neapel und zog am 7. November an der Seite Viktor Emanuels II. in Neapel ein. Kurz darauf legte er sein Amt nieder.

Garibaldi befand sich auf der Höhe seines Ruhmes. Aber es drängte ihn, das Werk der italienischen Einigung auch gegen den Willen Sardiniens zu vollenden. Sein nächster Angriff galt dem Kirchenstaat. Am 22. Dezember 1862 aber wurden seine Truppen bei Aspromonte geschlagen, der Freischarenführer verwundet und gefangen. Zwar ließ man ihn wieder frei nach Caprera zurückkehren. 1864 ging er nach England und wurde in London wie ein König empfangen. Im Kriege von 1866 drang er an der Spitze eines Freikorps in Südtirol ein. Eine neue Aktion gegen den Kirchenstaat im Jahre 1867 scheiterte wieder. Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 eilte er mit einem Freikorps den Franzosen zu Hilfe, ohne Großes zu leisten. Die französische Dankbarkeit wählte ihn sogar in die Nationalversammlung, ohne daß er sich am grünen Tische ausgezeichnet hätte. 1876 entschloß er sich, die ihm mehrmals angebotene italienische Rente von 100,000 Lire anzunehmen. Im italienischen Parlament setzte sich der „Alte von Caprera" noch für die Regulierung des Tiber und die Urbarmachung des sogenannten Agro Romano ein. Ueberall, wo er sich zeigte, bereitete man ihm einen begeisterten Empfang. Caprera wurde zum Wallfahrtsort der vaterlandsbegeisterten Italiener. Garibaldi starb am 2. Juni 1882 auf Caprera. In zahlreichen italienischen Städten wurden ihm Denkmäler errichtet. V.

Der Fremdling.

Von Frédéric Boutet.

Gegen sechs Uhr abends begann Luise, die Frau des Monteurs Huart, unruhig zu werden. Sie lag fiebernd zu Bett und fragte sich verängstigt, was wohl ihren drei Kindern zugestoßen sein mochte, die mit der Großmutter — Luisens Mutter — spazieren gegangen waren.

Sie war mit diesem Spaziergang nicht einverstanden gewesen. Die Großmutter war eine seelensgute Frau, nur hatte sie sich seit dem Tode des alten Bigard, ihres Gatten, daran gewöhnt, ab und zu ein Gläschen zu trinken. Oh, keinen starken Schnaps, bloß ein Schlückchen Anisette, ein Gläschen Korn. Und wenn sie sich auch nur selten etwas zu Gemüte führte, so konnte man sich doch dann niemals auf sie verlassen. Luise kränkte sich sehr darüber, besonders wegen Huarts, eines Mannes fester Prinzipien, der stets mit Sätzen aus dem Volksschullesebuch das Laster der Trunksucht geißelte und seine eigene Vollkommenheit ins hellste Licht rückte. Doch schien sich die Alte seit der Krankheit der Tochter gebessert zu haben. Ging sie jetzt fort, um eine kleine Besorgung zu machen, so kam sie nicht mehr wie früher schwankenden Schrittes und feierlich wehklagend mit einer zweistündigen Verspätung nach Hause.

Und heute war so schönes Wetter, daß es wirklich jammerschade gewesen wäre, die Kleinen zu Hause zu lassen. Die beiden älteren Kinder, Julie und Lina, quälten die Mutter, ihnen doch einen Spaziergang mit der Großmutter zu erlauben, und sogar Emil strampelte in seinem Steckkissen, als die Sonne ins Zimmer schien. Die Großmutter hatte pathetisch und schluchzend erklärt, es wäre für sie das beste, sich ins Wasser zu stürzen oder ins Versorgungshaus zu gehen, wenn man ihr nicht einmal so viel Vertrauen schenkte, daß sie mit den Kindern ausgehen dürfe. Schließlich hatte sich Luise überreden lassen, nachdem sie der Alten das Versprechen abgenommen, spätestens um halb fünf Uhr wieder heimzukommen.

Aber kaum waren die Kinder mit der Großmutter die Stiege hinuntergegangen, als Luise schon bedauerte, ihre Einwilligung gegeben zu haben. Es schlug sieben, Luise stand Todesängsten aus, als sie die Schritte ihrer Nachbarin hörte und das Trappeln kleiner Füße.

„Ich habe sie auf der Straße begegnet, sie sind sehr artig nach Hause gegangen."

„Und wo ist die Großmutter und Emil?"

„Die Großmutter ist mit Emil ins Wirtshaus gegangen", berichtete die sechsjährige Julie. „Und dann war auch eine Frau mit ihr, ebenso alt wie die Großmutter, sie hat auch ein Kind am Arm gehabt. Die Frau ist neben uns auf einer Bank im Champ de Mars gesessen, na und dann hat sie halt mit der Großmutter geplauscht und dann haben die zwei gesagt, sie gehen noch auf einen Sprung ins Wirtshaus, weil sie einen Durst haben. Und da ist's uns langweilig geworden und die Lina und ich sind heimgegangen ..."